

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Artzneygelahrtheit aus den Schriften der berühmtesten Aerzte und den Werken der gelehrten Gesellschaften ...

mit einer Einleitung von den Unterscheidungskennzeichen der
Krankheiten, der Diät, dem Puls, dem Zusammenhange der Nerven und
einem kurzgefaßten Grundrisse der thierischen Oekonomie versehen

Brookes, Richard

Berlin, 1771

Von dem Frieselfieber. (Febris miliaris.)

urn:nbn:de:gbv:45:1-9019

aber wirkliches Erbrechen; Kopfschmerzen, Fäseln, und darnach Mattigkeit, Schläfrigkeit, ein schneller flüchtiger Puls, und ein kurzes und beschwerliches Othembohlen.

Von dem Frieselfieber.
(Febris miliaris).

Ein Frieselfieber ist dem Catarrhalsieber sehr ähnlich, aber mit heftigern Bewegungen des Systems der Nerven und Gefäße begleitet; woben ferner eine verderbte lymphatische Materie von besonderer Natur von den innern, besonders nervigten Theilen, nach der Fläche der Haut getrieben wird, und in kleinen, erhabnen, Hirsenkornähnlichen Blätterchens auffährt.

Diese kleine Blattern kommen nugemein zahlreich zum Vorschein, verursachen ein Zusammenrunzeln, Unebenheit und Trockenheit der Haut, und haben einen ganz eignen üblen Geruch. Keine Art von Ausschlag ist so unbeständig, als dieser; ganz unvermuthet schlägt er zuweilen ein, und kömmt eben so unversehens wieder zum Vorschein, das Jucken und Stechen ist dabey stärker, als bey irgend einer andern Art. Andre Ausschläge sind allen Ländern gemein, und greifen das männliche und weibliche Geschlecht gleich oft an; der Friesel aber scheint gewissen Gegenden mehr eigen zu seyn,

seyn, und ist besonders bey Frauenspersonen, hauptsächlich Sechswöchnerinnen gemein. Es ist derselbe weder epidemisch, noch ansteckend, und scheint mehr einen Fehler der innern Theile und Säfte, als irgend eine üble Luftbeschaffenheit zur Ursach haben.

Der Friesel ist aber entweder der weiße oder der rothe; beyde können mehr, oder minder hitzig, gut oder böseartig seyn. Der rothe Friesel ist durchgängig mit weniger Gefahr verknüpft, gemeiniglich ohne Fieber, alsdenn chronisch und kömmt zu gewissen Jahreszeiten wieder; unterweilen aber ist er doch mit einem hitzigen Fieber begleitet. Der weiße Friesel bricht selten oder niemahls ohne Fieber aus, und ist um deswillen gefährlicher. Die Lympher scheint hier mit einer gewissen Säure behaftet zu seyn; denn es gehet dabey denen Kranken viel Serum durch den Schweiß, Urin, Stuhlgang oder einen Speichelfluß ab, welches durch eine Säure, die den dickern Theil des Bluts auf einen gewissen Grad coaguliret, davon abgesondert zu seyn scheint. Zu geschweigen daß alle saure und kühlende Sachen, selbst Nitrum, reichlich gebraucht, nicht ausgenommen, in dieser Krankheit höchstschädlich, absorbirende und der Säure wiedrige Arzneyen hingegen, und Dinge die das Blut spirituös machen, von den größten Nutzen sind. Frauenspersonen die viel Früchte oder andre zur Säure neigende Dinge essen, und dabey müßig leben,

S 3

sind

sind auch dieser Krankheit am meisten ausgesetzt; und endlich so hat man in den Körpern an dieser Krankheit verstorbener Personen, viel geronnenes grumöses Blut in den großen Gefäßen und dem Herzen gefunden.

Der rothe Friesel entstehet aus einer salzhafschweflichten Schärfe des Seri, welches aus dem hier stärkern Brennen und Jucken der Haut, als im weißen Friesel, erhellet. Daher zeigt sich derselbe gemeiniglich bey denenjenigen die ein unreines Blut haben, alten, scorbutischen Leuten, zum E. Frauenspersonen deren Reinigung verstopft ist, Männern die an einer Verstopfung gewöhnlicher Hämorrhoiden laboriren oder Liebhabern von gesalznem Fleisch, groben Malzgetränken, starkem Tobacksruchen, bey welchen allen vielleicht noch ein schlaffer Körper oder eine müßige, unwürksame Lebensart zugegen ist. Daher leisten temperirende Arzneyen, welche die salzige Schärfe verbessern, in dieser Art die besten Dienste; dahin gegen erhitzen, flüchtige Mittel, die das Blut in Wallung bringen, das Uebel bekannterweise nur vermehren.

Zuweilen sind die frieselhaften Ausschläge selbstständige (idiopathica) Krankheiten; in andern Fällen sind selbige nur symptomatisch und finden sich bey andern, besonders anhaltenden Fiebern, wenn selbige im Abnehmen sind, ein. Sie zeigen sich auch sehr oft in den Nasern, Blattern, putriden und Fleckfiebern,
wenn

wenn solche schon abzugehen anfangen, und erwecken alsdenn von neuem ein Fieber, welches der schon geschwächte Patient oft nicht zu überstehen mehr fähig ist. Zeigen sie sich im Anfange einer hitzigen Krankheit, der Masern oder Kinderblattern ꝛ. Er. so versprechen sie nichts Gutes.

Ein idiopathischer Friesel setzt mit einem kleinen Schauer an, auf welchen Hitze und zuweilen sehr große Mattigkeit erfolgt; die Brust ist beklommen, mit Beängstigung und öfterem Seufzen, Unruhe und Schlaflosigkeit; wenigstens ist der Schlaf sehr unruhig. Man empfindet eine gleichsam stechende Hitze auf dem Rücken, und wechselsweise einen Schauer, Frost und Hitze unter der Haut, am merklichsten aber in den Händen. Bey Sechswöchnerinnen bleiben die Lochia stehen, und die Milch tritt zurück. Darauf wird die Haut, wie Gänsehaut, und alsdenn zeigen sich viele bald weiße, bald röthliche Blattern, oder beyde Arten zugleich, welche die Größe eines Hirsen- oder Senfkornes haben. Zuerst zeigen sich selbige am Halse, dann auf der Brust und dem Rücken, und endlich auf den Armen und Händen. Sobald diese Blätterlein auffahren, so lassen die schlimmern Zufälle nach: Der Puls, welcher vorher hart, eingezogen und schnell gewesen, wird weicher, freyer und langsamer, der Patient munterer, die Haut feucht, und der Leib, der vorher so hartnäckig verstopft war,



daß der Patient nicht einmahl der Winde sich entledigen können, öfnet sich von selbst. Nach diesem kommen die Frieselblattern ferner zur Reife und füllen sich mit einer stinkenden Jauche. Der Urin zeigt sich dicker, und es bricht ein dieser Krankheit eigner stinkender Schweiß aus; in Kindbetterinnen stellen sich die Lochia wieder ein, und binnen sieben oder acht Tagen vergehet der Ausschlag und fällt, mit großem Jucken an den Gliedern, in Schuppen ab; da denn der Patient wieder zu völligen Kräften und Wohlsfeyn gelanget.

Der Friesel bricht zuweilen am dritten oder vierten, zuweilen am siebenten, oder wohl gar erst am vierzehnten Tage aus. Hofmann.

Kindbetterinnen werden gar oft mit dieser Krankheit befallen. Zuerst sind die Pusteln mit einer klaren Feuchtigkeit angefüllt, nachher aber wird selbiges gelblich oder perlfarbig. Einfach ist dieses Fieber alsdenn, wenn diese Pusteln allein zum Vorscheine kommen; zusammengesetzt aber, wenn sich einigerothe erhabne darunter zeigen, welche, wenn sie allein ausbrechen, gemeiniglich Rash auf englisch genennt werden.

Oft finden sich nephritische, pleuritische, rheumatische, und falsche Geburtschmerzen bey dieser Krankheit ein; ingleichen Oppressionen auf der Brust, nebst Leichtigkeit und Verwirrung des Hauptes wenn die Patientinn sich zum Schlafe bereitet, wie auch ein geschwinder schwacher Puls.

Der

Der Ausbruch des Friesels ist unbestimmt; so viel ich aber habe wahrnehmen können, geschieht er gemeiniglich den zehnten oder eilften Tag nach Antritt der Krankheit, wenn das Fieber ordentlich abläuft; zuweilen zeigt er sich erst am achtzehnten, ein oder zwey und zwanzigsten Tage.

Wenn sich bey Kindbetterinnen eine Diarrhoe zu diesem Fieber gesellet, so ist Gefahr vorhanden, weil sich gemeiniglich die Lochia dadurch stopfen. Hamilton.

Ein zweifelhaftes Zeichen ist es, wenn der Puls, nach Ausbruch des Friesels, hart und voll bleibt; wenn kein Schlaf, sondern große Unruhe und schweres Dthemholen vorhanden ist; wenn der Patient während des ganzen Verlaufs der Krankheit stark schwitzt, oder beständiges Drängen zum Harnen hat; oder wenn der vorher dicke und hochfärbige Harn, dünn und blaß zu fließen anfängt; wie auch endlich, wenn, besonders bey Sechswöchnerinnen, Bauchschmerzen und ein Durchlauf sich äufert.

Gefährlich ist, wenn der Ausschlag bald herauskommt, bald wieder einschlägt und die Zufälle gar nicht nachlassen; am übelsten aber, wenn er ganz zurücktritt. Dieses verursacht Oppressionen, öfteres Seufzen, Zuschnürung des Halses, Kraftlosigkeit und große Beängstigung.

Zeichen eines nahen Todes sind, innere Hitze oder Kälte und Schauder in den Gliedern

und kalte starke Schweiß, wenn die Materie der Krankheit nicht wieder heraus gekommen; oder umgekehrt wenn Hitze in den Gliedern und eine merkliche Kälte im Unterleibe gespüret wird, alsdenn bleiben die Patienten in einer Ohnmacht todt, woran denn eine Gangrän des Magens, der Gedärme, der Bärmutter oder des Gehirns Schuld ist.

Bei der Cur dieses Fiebers kömmt es auf folgende Punkte an: 1. Die unnatürliche und schädliche Schärfe, welche die nervigten Theile beunruhigt zu verbessern oder zu mäßigen; 2. Die spastische Stricture, welche dadurch verursacht worden, zu lösen, und endlich 3. Die zubereitete Materie der Krankheit durch die Schweißlöcher und überhaupt durch die Haut fortzuschaffen, und das Zurücktreten derselben zu verhüten.

Um die Schärfe der Säfte also zu verdünnen und die Reizung der Nerven zu mäßigen, lasse man folgendes Decoct, statt ordentlichen Getränks, gebrauchen:

1. R̄ Rasur. C. C. Rad. Scorzoner. Saffaparill. ad. Zij. Ap. commun. ℥vj F. Decoctum.

Man erhalte den Patienten beständig in einer gemäßigten Wärme, und enthalte sich des Gebrauchs heißiger Mittel oder eines gar zu warmen Regimens, wodurch ein allzuhestiger Schweiß erweckt werden würde. Wenn man aber befürchtet daß der Friesel einschlagen möchte,

te, so lasse man das Decoct heiß trinken, und thue etwan nach Erfordern der Umstände noch gelinde schweißtreibende Mittel hinzu. Allzu kühlend müssen die Arzneyen nicht seyn, weil die Beängstigung und Ohnmacht des Kranken dadurch nur vermehrt wird. Beym rothen Friesel kann man, falls eine innerliche Hitze, mit Durst und einem starken Puls vorhanden wäre, Diaphoretica mit etwas Nitrum geben; wenn auch weißer Friesel mit darunter sich zeigen sollte. Nitrum allein aber ist sehr vorsichtig zu gebrauchen, besonders wenn sich Zeichen von Malignität äußern. Malzgetränke müssen nicht verstattet werden, sondern man lasse obiges, oder besser noch, nachstehendes Decoct trinken:

2. ℞ Rad. Scorzon. Rasur. C. C. an. ℥iij. Sallaparill. ℥ij. Rad. Cichor. ℥j. Sem. foenic. ℥iij. F. Species, quarum ℥iij ex sex Libris Aquæ, cum Hordei mundati manipulo, per tres fere horæ quadrantes decoquantur.

Der Leib muß weder zu verstopft, noch zu offen gehalten werden; die allergeledesten Laxiermittel selbst müssen nicht ehe gegeben werden, bis der Friesel abzutrocknen anfängt, und alsdenn auch ist nichts weiter, als ein erweichendes Clystier nöthig.

Mit Ueberlassen muß man vorsichtig seyn, und wenn die Schwachheit groß, die Schweiß stark, und der Puls schnell ist, so sind solche ganz

gänzlich zu meiden. Hingegen ist bey Kindbet-
terinnen, wo die Lochia stehen bleiben und sich
Zeichen eines Friesels zu äußern anfangen, eine
Aderlässe nöthig; wenn sie alsdenn gleich ange-
stellt wird, so wird die Beängstigung, Ohn-
macht und Beschwerlichkeit des Othemhohlens
sogleich nachlassen und der Ausbruch der Pus-
teln vor sich gehen.

Der Patient muß sich nicht aus dem Bette
wagen, noch auch lange aufrecht sitzen, damit
er nicht in Ohnmacht falle und der Friesel zurück-
trete. Man kann auch, zur Stärkung, ana-
leptische Mixturen geben, die aus Aq. Me-
lissæ citrat. Lil. convall. Flor. acac. Rubi Idæi,
cum Spir. Nitr. dulc. et Syr. succ. Citr. oder
ähnlichen Ingredienzen bestehen können.
Hierzu kann man, nach Nothdurft, gelinde
diaphoretica, z. Er. Cornu Cervi philos. præ-
par. und Antim. diaphoreticum setzen. Wenn
sich colliquativische Schweiß zeigen, so kann
man Citronensaft und Species de Hyacintho
darunter thun.

Spanische Fliegen auf den Rücken sind in
dieser Krankheit sehr zuträglich, weil sie die
unreinen serösen Säfte aus dem Körper ziehen
und die geschwächten Fiebern zur Zusammen-
ziehung und Austreibung der schädlichen Mate-
rie reizen helfen. Wenn der Friesel nicht recht
ausbrechen will, und die Säfte nach den in-
nern Theilen, besonders dem Kopfe, getrie-
ben werden; so hat oft ein Zugpflaster auf den
Waden

Waden sehr guten Nutzen gehabt. Hofmann.

Hamilton pflegte folgenden Bolus zu verordnen:

3. R̄ Sperm. ceti Pulv. e Chell. cancr. comp. an. ℥j. Croc. gx. v. Syr. Paralyf. q. s. M. f. Bolus, sexta quaque hora sumendus.

Antimonium diaphoreticum hielt er vor eine kräftige Medicin um den Friesel zu treiben und ein vorhandenes Delirium wegzunehmen. Er gab davon alle sechs Stunden einen Scrupel.

Haller lobt den Campher zur Wiederherstellung des eingetretenen Friesels und wider die daraus entstehenden üblen Zufälle. Er giebt ihn folgendermaßen:

4. R̄ Succin. alb. præp. gr. xij. Nitri gr. vj. Camphor. gr. iv. M. f. Pulv. quarta quaque hora sumendus.

Mead behauptet, daß man den Kranken im Anfange der Krankheit zur Ader lassen müsse, der Ausschlag sey von welcher Art er wolle; doch gestehet er kurz nachher, daß die Krankheit desto glücklicher überstanden zu werden pflege, je weniger Blut man weggelassen. Jedoch wenn ein Schweiß vorhanden ist, so muß man es entweder ganz unterlassen, oder einige Tage verschieben.

Er hält ferner davor man müsse der Natur in der Austreibung der ungesunden Säfte durch die Haut, mit gelinden Cordialen, wie
das

das Bezoarpulver, das componirte Contrajervapulver, Confectio cordialis und dergleichen mehr sind, zur Hülfe kommen; und Nitrum hinzusetzen, falls eine Entzündung vorhanden zu seyn schiene.

Nachstehende Geschichte, welche aus dem Commercio litterar. Norimb. von 1735. gezogen ist, kann uns in der Erkenntniß dieser Krankheit ferner Licht geben: Im November, December und Januar der Jahre 1733 und 35. grassirte zu Straßburg ein epidemisches Frieselfieber, mit oder ohne Petechen, welches unter Leuten von starker Leibesbeschaffenheit, Trotz aller angewandten Mittel eine große Niederlage anrichtete. Die Krankheit trat unversehens mit Schauder, Gähnen, Strecken der Glieder und Rückenschmerzen an, worauf eine heftige Hitze und zugleich Mattigkeit und Verlust des Appetits erfolgte. Den siebenten oder neunten Tag kam der Friesel oder kleine Flecken, wie Flöhenstiche, heraus, dabey der Patient sehr beängstigt war, faselte und im Bette sich unruhig herumwarf. Ueberlässe kosteten allezeit das Leben. In diesen traurigen Umständen versuchte eine Wehmutter, während der Heftigkeit der Krankheit, einem Patienten ein Clystier von Regenwasser und ungesalzener Butter, und zum ordentlichen Getränk eine Vermischung von einem Quart Wasser, einen Biertheil guten Weins, dem Saft von einer Citrone, und sechs Unzen weißem Zucker, gelinde bis zum

Auf:

Auffschäumen gekocht, zu geben. Die Wirkung davon war daß der Kranke vom Tode errettet wurde, offenen Leib bekam, die üblen Zufälle nachließen, und das Delirium sich verlohr. Man machte fernere Versuche, mit dem nähmlichen glücklichen Erfolg. Der Autor schließt daraus, daß diese Krankheit durch ein ganz mäßiges Verhalten curirt werden könne; daß man keine hitzige, sondern vielmehr kühlende Mittel geben, keine Aderlässe verstatten, und während des Ausbruchs des Friesels oder der Flecken sowohl, als nachher, erweichende Clystiere verordnen müsse.

Von dem Scharlachfieber.

(Febre scarlatina.)

Das Scharlachfieber wird zu allen Jahreszeiten, hauptsächlich aber im Herbst, beobachtet. Bey Kindern ist es am gemeinsten. Es fängt mit Kälte und Schauder, wie andre Fieber, aber ohne große Unpäßlichkeit an. Die Haut bedeckt sich nachher mit rothen Flecken, welche hier größer, heller von Farbe und nicht so einförmig sind, wie Masern. Die Röthe bleibt zwey oder drey Tage stehen, verliert sich alsdenn, die Oberhaut geht ab und über den ganzen Körper zeigen sich Schuppen, wie Kleyen, welche sich zwey oder drey mahl erneuern und abfallen.

Man